№ 156. Der 1837.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Freitag, den 29. December. Dritter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Tages-Chronik.

Den 30. December 1781: Prinz Friedrich Heinrich Carl von Preußen geboren.

Den 31. December 1824: England erkennt die Freiheit von Buenos-Ayres, Columbien und Mexiko, an.

Die Geister-Erscheinungen.

(Nach einer wahren Begebenheit.)

(Fortsetzung und Beschluß.)

Mein Vater war Arzt und rief mich bald wieder ins Leben zurück. So wohlfeilen Kaufs kam der arme Rabbi Manasse nicht davon, ihn hatte der Schlag gerührt.

Aus Unart und Bequemlichkeit pflegte er sich so fest und sicher an und auf den Tisch zu stützen, und sein Wuchs begünstigte dermaßen diese Stellung, daß selbst der Tod ihn nicht daraus vertrieb. Er war an einem ungeheuren Fehlzuge gestorben »und ich hatte zuletzt mit einer Leiche gespielt.«

Am selbigen Tage erfuhr ich seinen Tod noch nicht. Ich befand mich in Folge des Schreckens matt und fieberte ein wenig. Meine Erregung steigerte sich bis gegen Abend, und kaum war es dunkel geworden, so sah ich den entsetzlichen Rabbi mit geschwollenem Gesicht und blöden Augen vor dem Schachbrett sitzen und wollte Bett und Zimmer verlassen. Mein Vater ließ mir zur Ader; es half aber nur für den Augenblick. Als ich am andern Tage den Tod des Aermsten erfuhr, hatte ich am hellen Mittag die Erscheinung, und nun konnte ich nicht mehr allein seyn, ohne das Gesicht zu haben. Merkwürdig hierbei waren die Combinationen meiner Vorstellungen; denn nicht die Furcht allein rief die Erscheinung hervor. Ich dachte immer zuerst an das Schachspiel, an irgend eine Parthie, die ich oder ein anderer gespielt, gewonnen oder verloren hatte; dann guckte mich der fürchterliche Manasse mit dem spitzigen Bart über die Figuren hinweg an. So zuwider mir auch jetzt das Schachspiel war, diese Vorstellungen waren doch meinem Geiste viel zu tief eingeprägt, unwillkührlich mußte ich daran denken. Da halfen keine Mittel, Vernunftgründe und medicinische Ueberzeugungen, bis mein Vater mir eine physische Kur vorschlug. Sobald nämlich mir die Erscheinung begegnete, sollte ich herzhaft auf sie losgehen, und darauf losschlagen, bis sie verschwinde.

Das that ich endlich und bemerkte, wie die rasche Bewegung mich von der eisigen Furcht und zugleich von den Erscheinungen befreite. Demzufolge schlug ich nicht nur darauf los, sondern warf darnach mit allem, was mir in die Hände gerieth, daß manches unschuldige und zerbrechliche Gefäß oder Möbel zugleich mit dem gespenstigen Manasse verschwand. Ja, mein Vater, mein Retter und Arzt selbst, hätte durch meinen eifrigen Gehorsam fast das Leben eingebüßt; denn als er eines Abends unerwartet in mein Zimmer trat, während ich gerade das Feuer im Ofen anschürte, warf ich ihm mit solcher Kraft den Blasebalg an die Schläfe, daß er lange eine Narbe davon aufzuweisen hatte. Wenige Augenblicke zuvor hatte ich die Feuerschaufel in Händen, die mich vielleicht zum Vatermörder gemacht hätte. Welch einen Eindruck aber der so plötzlich verschiedene Rabbi in jener Nacht auf mich machen mußte, wird Ihnen am besten diese Gipsmaske erklären, die mein Vater selbst dem Gesichte des Todten abzog, und sie ist merkwürdig wegen der Vollkommenheit der apoplektischen Züge.« — Er ließ hierauf die Maske unter seinen Zuhörern circuliren und schil-

derte zum Schlusse das komische Aufsehen, welches der Vorfall in der Judenschaft damals machte, daß ihr Rabbi in einem christlichen Hause, wohin er durchs Fenster gestiegen, gestorben war.

Unter seinen Zuhörern befand sich auch einmal ein bucklicher Student, den die Geschichte, in der ein Bucklicher die Hauptrolle spielte, schon sehr verdroß. Sein Aerger stieg um kein Geringes, als die Studenten daraus Veranlassung nahmen, ihm den Eckelnamen Manasse zu geben. Er beschwerte sich darüber bei dem Professor, der statt alles Trostes ihm lachend versicherte, daß er mit dem unglücklichen Schachspieler wirklich große Aehnlichkeit habe.

Manasse, denn so hieß der arme Buckliche jetzt allgemein, beschloß, sich dafür aufs empfindlichste an dem Professor zu rächen. »Soll ich einmal Manasse heißen,« dachte er, »so will ich Dir auch als Manasse einen Schreck einjagen, woran Du Zeitlebens denken wirst.« Er ging mit nichts Geringerem um, als in der Gestalt des Rabbi Manasse dem Professor zu erscheinen, wenn dieser in einer recht aufgeregten Stimmung es am wenigsten vermuthete. Er urtheilte ganz richtig, daß der Professor immer noch ein roher Egoist sei und daß seine materialische Liebe zur Wissenschaft seiner früheren Schachspiellust sehr ähnlich sehe, weshalb die ähnliche Erscheinung unter begünstigenden Umständen auch ganz dieselbe Geistesirrung wieder hervorbringen könne. — Zu diesem Zwecke wußte er sich bei dem Professor beliebt zu machen, so daß er stets Zutritt zu ihm hatte. Er nahm den Augenblick wahr, ihm die scheußliche Maske zu entwenden, und ließ darüber eine gewöhnliche Larve von Wachsleinwand ziehen, und ihr die Farbe eines apoplektischen Gesichtes geben. Die Augen wurden künstlich von durchsichtigem und feinem Flor hineingesetzt. Auch Kleider und eine Perücke schaffte er sich an, wie sie in jener Anekdote beschrieben waren, und so ausgerüstet, erwartete er nur eine günstige Gelegenheit.

Er mußte ziemlich lange darauf warten, doch endlich traf es sich, wie er wünschte.

Der Professor hatte nach Verlauf einiger Monate wirklich das heiß ersehnte Glück, einen Leichnam für die Anatomie zu erhaschen. In einem nahen Orte sollte ein Raubmörder durch das Schwert gerichtet werden, und der Professor erhandelte nicht nur den Leichnam, er bewog auch durch bedeutende Branntweinspenden den Delinquenten, ihm die Bewilligung zu ertheilen, Experimente an seinem Kopfe anzustellen.

Am Tage zuvor ermahnte der Professor seine Studenten alle, der Hinrichtung beizuwohnen. Es sei, wie er meinte, dem Arzte von großem Nutzen, sich an Alles zu gewöhnen, um bei der gefährlichsten Operation Besonnenheit und kaltes Blut zu behalten. Seine Collegien für den folgenden Tag setzte er aus, und schien wirklich den ganzen Tag über in einer besondern Aufregung. Er bestieg das Hochgericht mit, unterhielt sich mit dem Scharfrichter, fühlte dem Delinquenten wenige Augenblicke vor dem Todesstreich den Puls, und während desselben prüfte er die Herzschläge, und den Kopf hätte er dem Scharfrichter fast aus den Händen genommen, nur um keinen wichtigen Augenblick zu verlieren, worüber die zuschauende Menge ihr Mißfallen durch lautes Murren an den Tag legte. Erst am Abend wurde der Leichnam ihm ausgeliefert, und nun kehrte er mit ihm im Triumphe heim. — Seine Studenten lud er ein, gleich ein Collegium über das Gehirn zu hören. Der anatomische Saal wurde noch spät geöffnet und erleuchtet und nur auf eine halbe Stunde entfernte er sich, um seine Instrumente zu holen und sich durch Speise und Trank zu erquicken. Inzwischen durfte Jeder, dem es anstand, eine Arm- oder Bein-Section an dem Leichnam vornehmen, wozu aber nur einer sich bereitwillig fand; die Meisten hatten eine Art von Scheu vor dem Körper, den sie wenige Stunden vorher lebend gekannt.

Fast zugleich mit dem Professor hatte sich Manasse entfernt, um seinen langgehegten Anschlag auszuführen. Seine Wohnung war in der Nähe des anatomischen Saals und er durfte nur die Vorsicht gebrauchen, dem Professor nicht unterwegs zu begegnen. Indeß kehrte dieser zurück, packte seine Instrumente aus, besah die Arm-Exartikulation jedes einzelnen seiner Zuhörer, der sich an den Leichnam gewagt hatte, lobte, tadelte, unterwies und schickte sich endlich an, den Kreuzschnitt über die Hirnhaut zu machen. Wirklich war manchem der Anwesenden, besonders den Assistenten, nicht wohl dabei zu Muthe. — Der Professor lächelte: »Muth, meine Herren,« sagte er, »aber wo ist denn Manasse? ich wette, der wird es an Unerschrockenheit Allen zuvorthun.« Da er ihn vermißte, rief er: »Manasse! He Manasse!« — und der Laut stockte ihm in der Kehle, seine Blicke waren mit starrem Entsetzen auf die Thür gerichtet, die sich geräuschlos geöffnet hatte, und ihm die alte wohlbekannte Erscheinung zeigte. Er rieb sich Stirn und Augen, wie Jemand, der seinen Sinnen nicht trauen will. Die Studenten folgten seinen wilden Blicken, gewahrten ebenfalls im Halblichte der Thür die entsetzliche Gestalt, welche diesmal zum Beweis, daß sie eine echte Geistererscheinung und nicht das Hirngespinnst der überreizten Phantasie eines Einzelnen sei, sich Allen sichtbar gemacht hatte. Die wunderlichsten Laute der Angst und des Entsetzens erfüllten den Saal und alle Anwesenden drängten sich um den Professor, gleichsam als suchten sie Schutz bei ihm, der doch sein Lebelang am Meisten von dem Gespenst gelitten. Er aber war schon Meister seines Schreckens geworden, und, vielleicht aus alter Gewohnheit, griff er nach einem schweren bleiernen Dintenfaß, um es der Erscheinung an den Kopf zu werfen; darauf schien sie vorbereitet, denn sie bückte sich, und ließ es über sich wegfliegen. Schneller aber, als sie vermuthen konnte, flog das Sandfaß denselben Weg, traf und der selige Rabbi Manasse wandte sich zur Flucht. Indem hatte der Professor schon das dritte Geschoß in Händen. Wenn gleich nur der exarticulirte Arm des Raubmörders, war es doch gut genug zu einer tüchtigen Ohrfeige. Spornstreichs eilte er der Erscheinung nach, stürzte die Treppe hinunter und hatte sie aus dem Auge verloren.

Schon wollte er, im Innern tief bestürzt, umkehren; — siehe, da trat eine kleine Gestalt aus einer andern Thüre des akademischen Hauses, blickte sich sorgfältig nach allen Seiten um, und schlug sodann den Weg nach — dem Kirchhofe ein, worüber der Professor keineswegs erschrak, vielmehr bemeisterte sich Zorn und Wuth seiner Seele, denn er erkannte seinen Mann und das ganze Spiel.

Manasse wohnte unfern des Kirchhofs. Im Schatten der Häuser schlich er vorwärts, gelangte noch vor seinem Gegner auf den Kirchhof, fand daselbst ein Grab, wovon der Stein weggehoben, und das mit losen Brettern zugedeckt war. Er hob eins derselben auf, schlüpfte hinunter auf die Särge, dann schob er von unten das Brett wieder zurecht. — Scheltend und fluchend betrat Manasse den Kirchhof.

»Alle Wetter!« rief er, »ich habe eine tüchtige Beule, und zum Henker! ich blute, und der Sand schrillt mir in der Wunde. Doch, was thut's, ich streiche morgen das Haar darüber, und die haben einen Schreck weg.«

Das Grab, worin sich der Professor versteckt, war gemauert, und erhob sich etwa anderthalb Fuß über die Erde. Manasse setzte sich darauf, zog ein leinenes Tuch aus der Tasche, und verband sich damit die Stirn. — Jetzt wollte er sich erheben und seinen Weg fortsetzen, da fühlte er sich am Rocke festgehalten. Er glaubte damit in irgend einen Nagel gehakt zu seyn, tappte nach und fühlte eine eiskalte Hand.

»Höll' und Teufel!« rief er, fühlte noch einmal in's Grab hinein, und — o Entsetzen! die Hand lag ganz lose auf dem Rocke, und hielt ihn dennoch unlösbar fest. Schon wollte er den Rock im Stiche lassen, aber er war doppelt zugeknöpft, und in der Angst fand er die Knopflöcher nicht. Nun griff er verzweiflungsvoll nach Hand und Rock zugleich, stemmte sich gegen das Grab, und zog und riß aus Leibeskräften. Plötzlich ließ ein entsetzlicher Seufzer sich hören. Manasse hatte seinen Rock befreit, zugleich aber dem Leichnam, der ihn hielt, den Arm ausgerissen, — darüber verlor er das Gleichgewicht, und sank zu Boden; ein grelles Lachen erscholl aus dem Grabe, und ihm schwand die Besinnung. Das Lachen dauerte fort, denn der Professor stieg aus seinem Versteck und rief frohlockend:

»Nun, Manasse! wer von uns Beiden hat am meisten Muth?« —

Als er ihn aber in diesem Zustande sah, — denn Manasse wußte nichts von dem exartikulirten Arm des Raubritters — lachte er wo möglich noch heftiger.

»Dies sei Deine Strafe!« rief er, »denn legte ich jetzt den Cadaver sammt seinem Kopf hier neben Dich und den Arm, so würdest Du bei Deinem Erwachen den Verstand verlieren.«

Hierauf nahm er den Todtenarm wieder, kehrte ins Akademiehaus zurück, um sein Kollegium zu Ende zu lesen, fand aber keine Seele mehr; die Studenten alle waren nach Hause zu Bette gegangen, und hatten sich die Decken weit übers Ohr gezogen. —

Folgenden Tages besuchte Manasse, krank und matt, den Professor, bekannte den boshaften Streich, den er gegen ihn im Schilde geführt, welche Beweggründe ihn dazu vermocht, bat reumüthig um Vergebung, erzählte von dem Spuck auf dem Kirchhofe, und sprach wie ein Sterbender, der sich mit Gott und Menschen versöhnen will. »Denn,« sagte er, »die Todten streckten ihre Hände aus den Gräbern, um mich in die Erde zu ziehen.«

Als der Professor ihn so reden hörte, säumte er nicht länger, ihm völlige Aufklärung zu geben. — Aber Manasse entgegnete melancholisch:

»Ich wußte wohl, daß Sie so reden würden, denn Sie sind ein Freigeist.«

Der Professor berief sich auf die Studenten, welche Zeuge waren, daß er sich mit der Todtenhand entfernt; auch führte er Manasses Selbstgespräch an, als Beweis, daß er zugegen war, um Alles zu veranstalten.

»Ach, Sie wollen es mir ausreden, und mich beruhigen,« war die Antwort, »aber Ihre Mühe ist fruchtlos.« — Jenes Selbstgespräch behauptete er steif und fest, habe er dem Professor so eben mitgetheilt, was aber keinesweges geschehen war. — Als Jener ihn endlich seiner Furcht halber verspottete, rief er heftig:

»Wollen Sie mich etwa bereden, solche gottlose Streiche zu wiederholen?«

Und je mehr er sprach und sich ereiferte, um so mehr verrieth sich, daß seine Sinne gestört waren. Um ihn zu beruhigen, gab er ihm in allem Recht, und wies ihm ein Zimmer in seinem Hause an, welches er nicht verlassen durfte.

Aber mit jedem Tage äußerte der Kranke deutlichere Spuren des Wahnsinns. Die Sache ließ sich nicht länger verheimlichen, der Professor selbst mußte sich endlich entschließen, einen Bericht des ganzen Vorfalls an den Direktor einer Irren-Anstalt abzufassen, damit der Kranke auf seine Kosten dort gepflegt und geheilt werde. — Manasse vereitelte diese Mühe. Eines Nachts ersah er eine Gelegenheit, aus seinem Zimmer zu entweichen, und am andern Morgen früh fand man ihn todt auf einem Grabe in der Ecke des Kirchhofes; der Zipfel des Schlafrockes, mit dem er bekleidet war, hing fest im Dorngestrüpp.

Der Professor erzählte jetzt seine Anekdote in den Collegien nicht wieder. —

Die gerettete Unglückliche.

(Beschluß.)

Einige Monate später verließ die trauernde Wittwe die Residenz, und bezog ein Landhaus in einer sehr malerischen Gegend, nahe bei einem kleinen Dörfchen.

Hier war es, wo Adolphine in einer stürmischen Aprilnacht, vom Läuten der Schloßglocke erweckt, die Augen öffnete. Blendende Helle durchstrahlte das ganze Zimmer, und ihr erster Blick durch's Fenster belehrte sie, daß der linke Flügel des Gebäudes in vollen Flammen stehe.

In diesem Augenblicke stürzte Clementine herein, und rief mit erstickter Stimme:

»Retten Sie sich, Frau von Berni, das Feuer verbreitet sich mit furchtbarer Schnelle!«

Adolphine stürzte in die Kleider und fragte nach Molly'n.

»Die ist schon unten,« versicherte Clementine, die zitternde Baronin sich nach in den Garten ziehend, wo die Bewohner des Dörfchens in voller Thätigkeit versammelt waren.

»Wo ist Molly?« war hier wieder Adolphinens erste Frage. —

»Hier, Mutter, hier!« rief ein Silberstimmchen vom Balkon herab, der, nahe am brennenden Flügel gelegen, schon mit dichten Rauchwolken umhüllt war.

Entsetzt starrte die Mutter hin, Molly aber erzählte, sie sei wieder zurückgelaufen, weil sie ihr Püppchen vorhin vergessen hätte, und nun könne sie nicht mehr durch den schrecklichen Qualm auf Gang und Treppe.

»Wer, wer rettet mein Kind?« schrie verzweifelnd die unglückliche Mutter. »Alles, was ich habe, soll dem gehören, der meine Molly mir wieder giebt!«

»Auch Herz und Hand?« fragte dicht hinter ihr eine gedämpfte Stimme, und umschauend gewahrte Adolphine Robert Franks ihr so schreckliches Antlitz. Kaltes Grausen fesselte ihre Zunge. Da tönte es wieder schwach, kaum vernehmlich, vom Söller nieder:

»Hilf, Mutter, hilf! Dein Mollychen stirbt ja sonst!« — und die bebende Frau reichte dem Mörder des Gemahls die Hand und sagte:

»Nimm hin Alles, was Du verlangst, nur rette das Kind.«

Ohnmächtig sank sie nach diesen Worten in Clementinens Arme. —

Als sie wieder zu sich kam, befand sie sich in dem unversehrt gebliebenen Theile des Schlosses; Clementine, Molly'n auf ihrem Schooße haltend, saß neben ihr, und blickte ernst auf die geliebte Freundin. — Adolphinens erste Regung war Freude über Molly's Anblick; doch bald erinnerte sie sich auch, wie theuer ihr des Kindes Leben zu stehen komme. Zitternd fragte sie nach Roberten.

»Er ist abgereis't,« antwortete Clementine, »übermorgen kehrt er zurück, um sich noch denselben Tag mit Ihnen trauen zu lassen. Mir hat er sehr herrisch befohlen, noch heute in die Residenz zu reisen, um dort Ihren Brautstaat zu besorgen.«

Der schreckliche Tag war angebrochen, ihre theure Wohlthäterin zu ehren, schmückten die Dorfbewohner Kirche und Altar mit Blumen, streuten Rosenblätter auf den Weg zum Schlosse, und umstanden ihn in dicht gedrängten Reihen.

Jetzt schwankte Adolphine, schneebleich, mit erloschenen Augen, neben ihrem trotzig umherblickenden Bräutigam der geschmückten Kirche zu. Schon nahen sie dem Portal; aber im nämlichen Augenblicke drängt sich Clementine durch die Landleute, einige Gerichtspersonen folgen ihr, nahen sich dem erschrockenen Robert, und führen den Widerstrebenden gewaltsam hinweg; Clementine fliegt indessen zu Adolphinen, erzählt ihr, daß sie nicht ihren Brautstaat zu besorgen, sondern Roberten als Mörder des Herrn von Berni anzuklagen, in die Residenz geeilt sei, und dort erfahren habe, daß man ihm schon lange als Hauptmann einer Räuberbande nachstelle. — Robert fand auf dem Schaffot den verdienten Lohn; die beiden Freundinnen widmeten sich Molly's Erziehung, erinnerten sich aber noch oft jener gräßlichen Tage.

E. S.

Anekdoten.

Ein Dieb wollte an einem schönen Winterabende eine Laterne stehlen. Als er eben hinaufkletterte, um die Laterne abzunehmen, kam ein Bedienter des Hauses hinzu.

„Was will er hier, mein Freund? — was soll das?" — fragte der Bediente.

„Ich putze mir das Licht, mein lieber Freund, damit ich sehen kann, wenn ich vorbei gehe."

Bei der letzten jährlichen Aufnahme der Seelenlisten in B***, in welcher auch neben den Namen bemerkt werden mußte, wovon sich ein jeder ernährt, fragte ein Polizeioffizianf einen Menschen, nach Aufzeichnung seines Vor- und Zunamens, Alters, Geburtsorts, Religion; wovon er lebe?

„Das kann ich Ihnen wahrlich nicht sagen," versetzte dieser: „aber wovon ich sterben werde, das weiß ich, vom Mangel an Erwerb."

Ein Mensch ward ausgelacht, daß er in 20 Jahren, die er in Frankreich zugebracht, nicht französisch sprechen gelernt; er aber antwortete:

„Was kann man wohl rechts in so kurzer Zeit lernen?"

„Wem gehört denn die kleine Mißgeburt, die dort am Ofen steht?" sagte eine Dame in einer Gesellschaft zur andern.

„Es ist meine Tochter."

„So? Ei, das ist ja ein allerliebstes Kind!"

Verzeichniß von Taufen, Trauungen und Sterbefällen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 19. December: d. Pflanzgärtner Hoffmann S. — Den 25.: d. Schuhmachermstr Nößler T. — d. Kutscher Schnabel S. — d. Bedienten Kolley T. — d. Tagl. Labude T. — Eine unehl. T. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 19. December: d. herrschaftl. Koch F. Höppe T. — Den 20.: d. B. u. Kaufmann C. F. Schöngarth T. — Den 24.: d. B. u. Buchbinder G. H. Glotz T. — Den 25.: d. B. u. Metall-Bildhauer S. Raudner S. — d. Inquisitoriats-Kanzlei-Diätarius J. F. W. Hülscher T. — 2 unehl. S. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 22. December: d. Tischlerges. H. Kühn T. — Den 25.: d. Tagarb. A. Hoffmann S. — Den 26.: Ein unehl. S. — d. Maurerges. G. Wilke T.

In der Garnisonkirche.

Den 25. December: d. Gefreiten Jos. Stephan S. — d. Feldwebel Chr. Rothe S. — d. Büchsenmacher Kühnlenz S. — d. Unteroffizier F. Steller T. — d. Unteroffiz. Fr. Scholz T. —

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal (Montags, Mittwochs und Freitags) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich 3maliger Versendung zu 18 Sgr

BIBLIOTEKA WROCŁAWSKA